

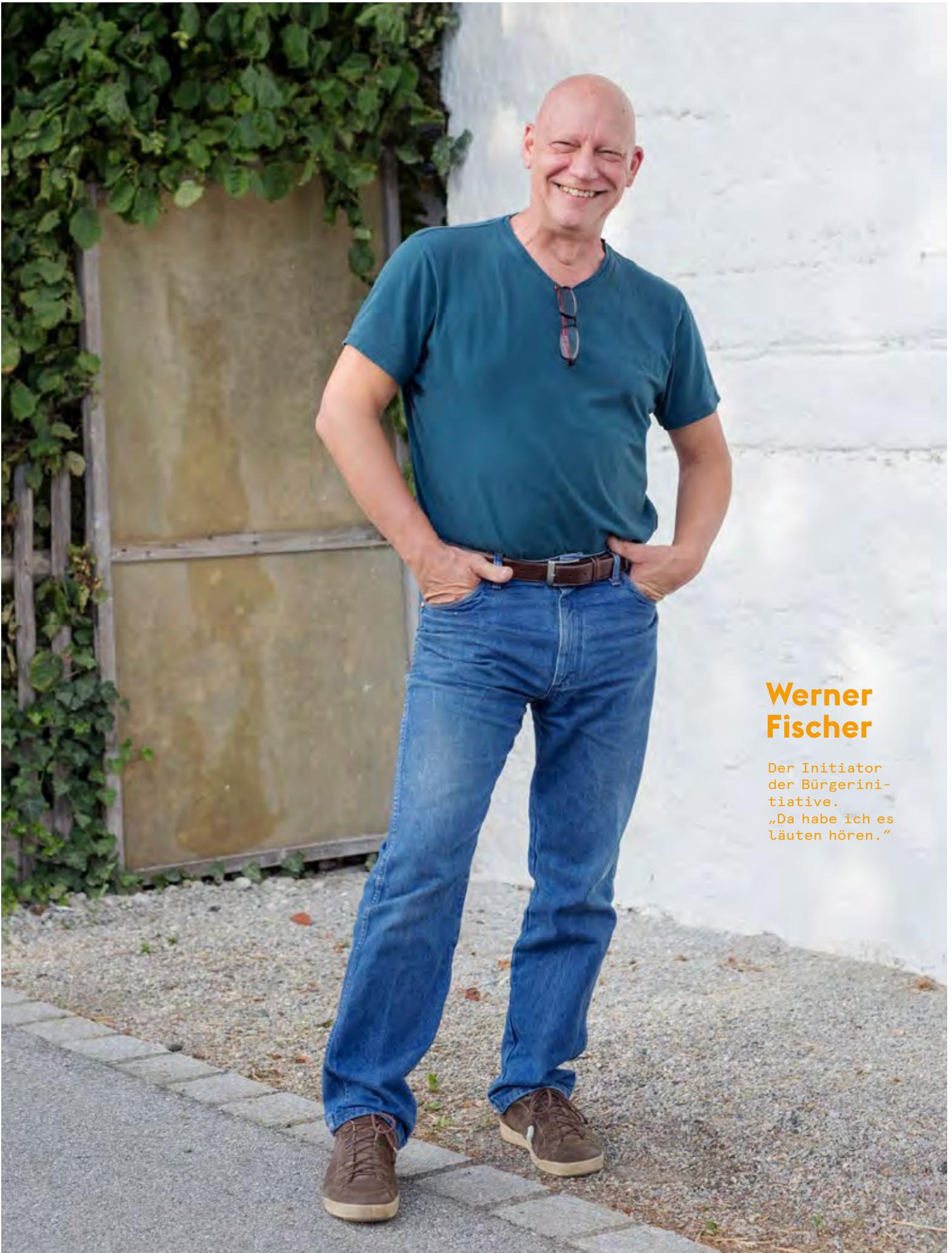
Da wächst kein Kraut mehr



Ein Acker mit
Tragweite:
Kommen bald
die Bagger, um
hier ein Ge-
werbegebiet zu
errichten?



Demonstration vor dem Verfassungsgerichtshof in München. Der „Flächenfraß“ ist Ludwig Hartmanns (B90/Grüne) großes Thema.



**Werner
Fischer**

Der Initiator
der Bürgerini-
tiative.
„Da habe ich es
läuten hören.“

Jeden Tag werden in Deutschland 84 Fußballfelder Fläche zur Bebauung freigegeben, Teile davon unter Beton versiegelt.

In einem Dorf in Oberbayern kämpft eine Bürgerinitiative gegen ein Gewerbegebiet.

Es ist ein Kampf um die Natur — und er spaltet die Gemeinde.



Werner Fischer ist zum Duell angetreten. Breitbeinig steht er im stickigen Gemeindesaal, die Daumen in die Taschen seiner Bluejeans gesteckt. Sie wird von einem Gürtel mit runder Schnalle gehalten, auf die der Schädel eines Rindes geprägt ist. Eigentlich wollte er auch sein Che-Guevara-Barett aufziehen, fand es dann aber doch zu provokant. Nun glänzt sein kahler Kopf in der Hitze, die an diesem Sonntagabend in das Gemeindehaus von Mittelstetten quillt.

Fischer ist aufgekratzt, tänzelt umher, knufft hier und da einen Bekannten. Monatelang hat er auf diesen Moment hingearbeitet. „So aufgeregt war ich zuletzt beim Abitur“, sagt er. Ein paar der zwei Dutzend Anwesenden lachen.

Auf der anderen Seite des Raumes steht Andreas Spörl, Bürgermeister der Gemeinde Mittelstetten, 1686 Einwohner, Landkreis Fürstentumbruck. Er hat das Handy am Ohr, sein schwarzes Jackett wirkt sportlich modern, auch seine Uhr, seine enge Jeans, seine schwarzen Lackschuhe — ein Macher Mitte Vierzig. Ab und an wischt er sich mit dem Zeigefinger etwas Schweiß von der Stirn, der aus kurzen Haaren auf sein rundliches Gesicht rinnt. Auch für ihn sind es aufregende Tage. Er gibt das nicht gern zu, sagt: „Die Kommunalwahl war aufregender.“ Aber wenn ihn die „Süddeutsche Zeitung“ oder der „Bayerische Rundfunk“ vor dem Gemeindehaus interviewt, versucht er, seine springenden Augen einzufangen und die Hände an den Hosentaschen zu verankern.

Kurz nach sechs kippen zwei Wahlhelfer die Urne aus Sperrholz um. 549 Stimmzettel ergießen sich über den Tisch, werden von den Wahlhelfern zu sich herangezogen: Erwin, Michi, Magda — hier im Dorf kennt jeder jeden, alle duzen sich, egal wie alt. Seit zehn Stunden haben sie Stimmzettel entgegengenommen, die Frage war:

„Für oder gegen ein neues Gewerbegebiet in Mittelstetten?“ Kein Wenn und Aber.

Die Wahlhelfer türmen die Nein- und Ja-Stimmen auf, die anderen mäandern um sie herum und versuchen, aus der Höhe der Stapel ein Ergebnis abzulesen. In ein paar Minuten wird Werner Fischer wissen, ob das Bürgerbegehren, das er und Mitstreiter angestoßen haben, schützen kann, was in ihren Augen geschützt werden muss: eine Wiese.

Oder ob sich diejenigen durchsetzen, die ein Gewerbegebiet am Ortseingang wollen, allen voran Bürgermeister Andreas Spörl. Es ist ein Duell zwischen ihm und Fischer, zwischen der Gemeinderatsmehrheit der CSU und einer Bürgerinitiative, die erst vier Monate alt ist. Zwischen den einen, die sagen „Geld brauchma“ und den anderen, die sagen „genug hamma“. Zwischen „Wirtschaft fördern“ und „Natur bewahren“.

Kommt das Gewerbegebiet, würde Mittelstetten Teil einer Statistik werden, die gerade für Aufregung sorgt. In Bayern werden jeden Tag zehn Hektar als Siedlungs- und Verkehrsfläche ausgewiesen, das entspricht der Fläche von 14 Fußballfeldern. In keinem Bundesland sind es mehr. Etwa die Hälfte dieser Fläche bietet für Regen und Pflanzen auch weiterhin ein Durchkommen: Grünanlagen, Sportplätze, Schotterwege. Die andere Hälfte verschwindet für immer unter Straßen, Wohnhäusern, Parkplätzen — und Gewerbegebieten. Die versiegelten Flächen heizen sich schneller auf, die Gefahr von Überschwemmungen steigt. Zudem bleibt weniger Platz für Landwirtschaft, Tiere, unberührte Natur.

Für Ludwig Hartmann sind das „Narben im schönen Gesicht Bayerns“. Deswegen fordert der Fraktionsvorsitzende der Grünen eine „Obergrenze für den Flächenverbrauch“. Er will die „Betonflut eindämmen“, „Flächenfraß verhindern“, will „unsere Heimat schützen“. Eine Woche vor dem Bürgerbegehren in Mittelstetten steht Hartmann vor dem Oberlandesgericht München, begrüßt Parteikollegen und geht durch die Sicherheitsschleuse zum Sitzungssaal 3.36/III. Auch wenn Mittelstetten 50 Kilometer entfernt ist, weiß er, was dort gerade los ist. Dort und in Wunsiedel und in Seybothenreuth und in Hörlasreuth. Er kennt die Proteste in den Dörfern, und viele aus den Dörfern kennen ihn.

Grüne und Umweltverbände haben 48 225 Unterschriften für ein Volksbegehren gesammelt. Sie wollen die Einwohner Bayerns fragen, ob der tägliche Flächenverbrauch auf fünf Hektar begrenzt werden soll. Heute entscheidet der Bayerische Verfassungsgerichtshof, ob ein solches Volksbegehren mit der Landesverfassung vereinbar wäre. Kommt es durch, wäre das auch Rückenwind für die Bürgerinitiative in Mittelstetten.

Aber es kommt nicht durch. Im Sitzungssaal spricht der Richter den entscheidenden Satz: Das Volksbegehren konkurriert mit anderen Interessen, „wie etwa dem Schutz des Bodens als natürliche Lebensgrundlage, der Förderung und Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse, der Schaffung von ausreichendem Wohnraum oder der Sicherung von Arbeitsplätzen und wirtschaftlicher Leistungskraft“. Die Natur konkurriert — und hat den Kürzeren gezogen. In Mittelstetten bleibt die Hoffnung, dass fünf Tage später zumindest im Kleinen erreicht wird, was auf Landesebene gescheitert ist. Hier könnten knapp drei Hektar vor dem Ortseingang Wiese bleiben.

Werner Fischer hätte nicht gedacht, dass ihn einmal Zeitungen und Fernsehen interviewen würden; weil Mittelstetten ein Paradebeispiel für den Flächenkonflikt in Bayern ist. Aufgeschreckt



Ahnenreihe der Bürgermeister von Mittelstetten. Ein eher beschaulicher Job – bis das Thema „Flächenfraß“ das Dorf entzweite.

„Ich komme aus der Betriebswirtschaft, ich sehe das als nüchterner Zahlenrechner.“

ist Fischer vor ein paar Monaten. „Ich habe mich in eine Bürgerversammlung gesetzt, war interessiert, was so läuft“, sagt er. „Und da habe ich es läuten hören.“

Fischer ist vor 23 Jahren aus München nach Mittelstetten gezogen, um vor allem von einem umgeben zu sein: unbebauter Landschaft. „Ich erstickte in der Stadt“, sagt er. Mit seiner Frau hat er hier ein Haus gekauft, sie haben vier Hunde und drei Pferde. Im Urlaub fahren die Fischers zum Campen in menschenleere Gegenden – am liebsten nach Skandinavien. Ihr Haus ist mit viel Holz eingerichtet, vor der Terrassentür wuchert ein wilder Garten. Werner Fischer sitzt auf einer Eckbank und, anders als im Gemeindehaus, wo er wegen seiner lauten Stimme auffällt, erzählt er hier ganz ruhig, wie alles angefangen hat.

Als er aus der Bürgerversammlung kam, war er wütend, wie spärlich Bürgermeister Spörl mit Informationen rausgerückt sei. Zum Tagesordnungspunkt „Grunderwerb und Baulandsicherung“ seien Rückfragen „regelrecht abgebügelt worden. Nicht mal der Gemeinderat wusste von den Plänen.“ Fischer wollte mehr wissen und traf sich mit Spörl, der ihm viele Details erzählte, die bisher kaum jemand kannte. „Vermutlich dachte er, ich sei als Käufer an den Flächen interessiert“, sagt Fischer und lacht. Schließlich realisiert er mit seinem Planungsbüro Bauprojekte in deutschen Großstädten: Bürotürme, Mietshäuser, Verwaltungsgebäude. Er kennt sich aus mit Planverfahren, fühlt sich herausgefordert. „So nicht, mein Freund“, denkt er sich an diesem Tag.

Er informiert Lokalreporter, bastelt eine Internetseite, gründet eine Bürgerinitiative und macht deutlich: „Ich will kein Gewerbegebiet!“ An einer Unterschriftensammlung beteiligen sich innerhalb von zwei Wochen 365 Mittelstetter, zu einer Informationsveranstaltung im Gasthof „Zur Post“ kommen mehr als 200 Leute. „Hoppla“, denkt er, „hier hast du was losgetreten.“

Fischer ist kein „Öko“. Vor seinem Haus stehen zwei Offroad-Quads und ein Dodge RAM, ein benzinschluckender amerikanischer Pickup, den er brauche, um seinen Wohnaufleger darauf zu montieren. Und auch die Bürotürme und Einkaufszentren, die er mit seinem Ingenieurbüro in die Städte plant, benötigen Ressourcen. Das wisse er, deshalb versuche er, den Energiebedarf der Bauprojekte gering zu halten, beruflich so wenig wie möglich zu fliegen. Er sei „ökologisch interessiert“ – vor allem aber sei er interessiert am Sinn und Unsinn eines Gewerbegebietes im Dorf. „Man muss sich fragen, warum die Leute herziehen – und das dann schützen.“ Die Ruhe, die Abgeschlossenheit, das freie Feld. Zudem gebe es im Ort genügend Leerstand, auch in der Alten Zie-

gelei, wo jetzt lokales Gewerbe angesiedelt ist, sei noch Platz. „Wir müssen aufhören, neue Flächen zu versiegeln. Konsolidierung nennt man das bei uns in der Branche.“ Das soll auch verhindern, dass Ortskerne aussterben und Dörfer wie Donuts werden: innen hohl. „Wenn man sich mal fragt, warum der Bürgermeister das Gewerbegebiet will, bleibt nur Geld, Geld, Geld“, sagt er mit lauter Stimme. „Da muss man aufpassen, dass man nicht zu emotional wird.“

Emotional ist es geworden, die letzten Monate in Mittelstetten. Es gab Lagerbildung, Beleidigungen, Anfeindungen und unzählige Gartenzaunerzählungen, mit denen niemand direkt zitiert werden will. Man müsse ja danach noch weiter zusammenleben, heißt es.

Es heißt an manchem Gartenzaun, mit dem Gewerbegebiet würden sich CSU-Leute im Gemeinderat gegenseitig die Millionen zuschustern – „Spezialwirtschaft“. Anderswo heißt es, die Gegner wollten ihre grüne Insel bewahren, nur um dann fröhlich zum Gewerpark nach Mammendorf rüberzufahren, wo ihnen die Flächenversiegelung egal sei. Und manchmal heißt es, wie könne einer wie Fischer, der Amischlitten fahre und Bauprojekte plane, vorgeben, die Natur schützen zu wollen. „Aber zitieren’s mi bitte ned!“

Bürgermeister Andreas Spörl kennt die Gartenzaunerzählungen. In einigen geht es um ihn, oft kommt er nicht gut weg. „Das Dorf ist gespalten“, sagt er ernst. Gespalten durch ein Bürgerbegehren, das er niemals wollte.

Ein paar Tage vor der Abstimmung holt Spörl in seinem Büro im Gemeindehaus Taschenrechner und Haushaltsplan hervor und beginnt zu rechnen: „Wir haben für die Gemeinde rund eine Million Euro Einkommenssteuer, 460 000 Euro Gewerbesteuer.“ Hinzu kämen Hundesteuer, Grundsteuer, Grunderwerbssteuer, Schlüsselzuweisungen. Einnahmen von rund 2,7 Millionen Euro, keine Schulden. Am Ende des Jahres bleibe theoretisch ein Plus von etwa einer halben Million Euro. Doch die Ausgaben wüchsen schneller als die Einnahmen, zum Beispiel beim Kindergarten: „Dem schießen wir jährlich fast 300 000 zu, mussten eine neue Klasse öffnen, weil die Leute hierherziehen“, sagt Spörl. Zudem kämen viele einmalige Kosten hinzu. Ein neues Feuerwehrauto für 268 000 Euro, das Streichen der Schul- und Kitaräume für 20 000 Euro, die Sanierung des Gemeindehauses für knapp 800 000 Euro. Er zieht die Stirn kraus, schweigt einen Moment. Dann sagt er: „Ich komme aus der Betriebswirtschaft, ich sehe das als nüchterner Zahlenrechner.“

Für Spörl ist klar: Mittelstetten braucht Geld. Für „Goodies“, wie er sie nennt; neue Radwege, die Sanierung der Turnhalle, LED-Straßenlater-

Andreas Spörl

Bringt das Gewerbegebiet den jungen Bürgermeister zu Fall? Andreas Spörl ist zwischen die Fronten geraten, „Wirtschaft fördern“ oder „Natur bewahren“.



Ludwig Hartmann

Der Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Grünen, will eine Obergrenze für den Flächenverbrauch. Doch mit seiner Initiative „Betonflut eindämmen“ scheiterte er am Bayerischen Verfassungsgericht.



„Narben im schönen Gesicht Bayerns.“

Zettel vor grüner
Wiese und blauem
Himmel. Ein Plakat
wirbt für den nächs-
ten Stammtisch.





Auch Neubaugebiete verbrauchen viel Fläche. Dagegen rührt sich bislang kein Protest.



2,8

Hektar könnten Acker bleiben in Mittelstetten

Ein paar Kilometer weiter fressen Bagger die Natur: Jeder Ort will sein eigenes Gewerbegebiet.

nen. Sein Ziel sei, den „Bürgern etwas zurückzugeben“. Einen „Mehrwert für die Gemeinde“ zu schaffen. Wenn auf der Ausgabenseite die Posten in die Hunderttausende gehen, muss sich auf der Einnahmenseite etwas tun. Gewerbetreibende hätten ihn angerufen und gesagt: „Spörl, wir sind an Flächen interessiert.“

Spörl studierte BWL in Augsburg, jobbte nebenher in einer Pizzeria und gründete zwei Firmen, deren Geschäftsführer er noch immer ist: eine Werbeagentur und einen Buchhaltungsservice für Zahnarztpraxen. Er wohnt mit seiner Frau und zwei Kindern in Tegernbach, einem Ortsteil etwa zwei Kilometer entfernt von Mittelstetten. 2011 sprach ihn jemand aus der CSU an, ob er nicht Mitglied in der Partei werden wolle. Drei Jahre später fragten ihn Parteifreunde, ob er nicht für das Amt des Bürgermeisters kandidieren wolle. Da dachte er sich: „Warum nicht?“ Er gewann die Wahl mit 60 zu 40 Prozent der Stimmen gegen den einzigen Mitbewerber von „Bürgernah und Unabhängig“.

Seit 2014 ist er ehrenamtlicher Bürgermeister, Geschäftsführer, Vater von zwei Kindern, Vorsitzender im Schützenverein, Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr – und Pizzabäcker. In seinem Garten steht ein selbstgebauter Ofen. Spörl backt auch für Vereine aus dem Ort, an manchen Tagen waren es fast 100 Pizzen. Das ist skurril, und deswegen nannte ihn vergangenes Jahr die „Süddeutsche Zeitung“ den „Pizza-Bürgermeister“.

Vielleicht gerät er auch deswegen mit denen aneinander, die sagen „genug hamma“. Weil Nichtstun nicht seine Art ist. „Stillstand ist Rückschritt“ schreibt er auf eine PowerPoint-Folie zur Bürgerversammlung. Andreas Spörl, der Macher, will sich eines auf keinen Fall vorwerfen lassen: dass er die Gemeinde verlottern lässt. Zwar ziehen die Jungen weg, doch oft wollen sie zurück – als Familie mit Kind, als Pendler aus München oder Augsburg mit Haus im Grünen. Die Einwohnerzahl der Gemeinde steigt kontinuierlich.

„Wenn das Bürgerbegehren das Gewerbegebiet verhindert, müssen wir halt ein Baugebiet ausweisen und darüber die Einkommenssteuer stärken“, sagt Spörl etwas trotzig. Das sei vom Flächenverbrauch her doch mindestens genauso schlimm.

Manchmal heißt es, die von der Bürgerinitiative hätten ja selbst ihre Einfamilienhäuser mit Doppelgarage in die Landschaft gebaut. „Aber zitieren’s mi bitte ned!“

Die Wiese, über deren Zukunft die Stimmzettel entscheiden, liegt an einer Lindenallee. Ein Hügel, der in die Senke mündet, in die sich Mittelstetten wie ein Tropfen Quecksilber legt. 28 000 Quadratmeter ist die Wiese groß, durch die Dorfstraße nach Längenmoos in zwei Hälften geteilt. Und die Wiese ist nicht Wiese und damit unberührte Na-

tur, sondern ein Acker. Ein Landwirt baut hier Getreide an.

Eine Lindenallee führt zur B2, einer der Hauptverbindungsstraßen zwischen Augsburg und München. Ein paar Meter neben der Allee wohnt Maria Schilder auf einem großen Hof mit Scheune. Gerade versucht sie, die entlaufene Schoko einzufangen. In gebückter Haltung schleicht sie hinter dem Huhn her, greift es behutsam und setzt es zurück zu Susi, Perle und Willma. Aus Schokos Eiern hat sie heute Eierlikör gemacht, aus Schoko selbst wird Frikassee.

Für Maria Schilder, 51, kurzes blondiertes Haar, weiche Gesichtszüge, wäre ein Gewerbegebiet vor ihrer Tür das Ende der Ruhe. Die Ruhe findet sie draußen im Garten oder im Wintergarten, in dem eine Sitzgarnitur steht. Sie lässt sich hineinfallen und atmet lange aus. „Ja, schön ist es hier“, sagt sie. „Noch.“ Schilder trägt ein T-Shirt, auf dem steht: „This place will give you peace.“ Über ihr hängt ein Metallschild, das zwei Menschen im Liegestuhl vor dem Sonnenuntergang zeigt. „Lieblingsplatz“ steht darunter.

„Nicht jeder Ort braucht ein Gewerbegebiet“, findet sie. „Immer mehr Fläche – das geht irgendwann nicht mehr.“ Sie deutet von ihrem Wintergarten aus quer durch den Garten, vorbei an Hochbeeten mit Zucchini, vorbei an Apfelbäumen, quer über die Straße. Dorthin, wo sich jetzt noch das abgemähte Kornfeld erstreckt – und wo bald Lagerhallen oder eine Autowerkstatt stehen könnten. „Da geht der Vollmond auf, als rote Scheibe“, schwärmt sie. „Das ist herrlich.“ Abends sitzt sie oft auf einer Gartenbank und beobachtet den Mond, bis sie schlafen geht.

Der Bürgerinitiative hat sie sich nicht angeschlossen – „ich bin nicht so belastbar“, sagt sie. Aber sie ist froh, dass es sie gibt. Dass der Bürgermeister nicht einmal vorbeigekommen ist, um mit ihr und ihren Nachbarn über das Gewerbegebiet zu reden, regt Maria Schilder auf: „So geht man nicht mit Menschen um.“

Es heißt im Ort, man könne auf der Fläche eher eine Seilbahn bauen, als ein Gewerbegebiet – der Acker habe einen Höhenunterschied von bis zu zehn Metern. Manchmal heißt es, das Gewerbegebiet mache die Reichen nur noch reicher, allen voran den Herrn X und den Herrn Y. „Aber zitieren’s mi bitte ned!“

Johann Bader könnte Herr X aus diesen Erzählungen sein. Bader gehört ein Autohaus in Vogach, einem Nachbardorf zwei Kilometer entfernt. Das Autohaus heißt wie er, Autohaus Bader. Ginge es nach ihm, würde es bald gegenüber von Maria Schilders Wintergarten stehen. Bader will expandieren, näher an die B2 rücken, sichtbarer werden. Hauptsache mehr Platz, denn momentan stehen etwa 200 Fahrzeuge dicht an dicht auf seinem Hof,



Maria Schilder

„Nicht jeder Ort braucht ein Gewerbegebiet.“



**Johann
Bader**

„Die Leute müssen sich fragen, wo Mittelstetten in ein paar Jahren steht. Denn was hier nicht passiert, wird woanders gemacht.“

teilweise in Dreierreihen hinter seinem Garten. Seit 2011 treibt er, selbst Mitglied der CSU, die Idee mit dem Gewerbegebiet voran. Vergeblich unter dem alten Bürgermeister. Erfolgreicher unter Andreas Spörl. Und das Beste: Die Flächen gehören ihm.

Johann Bader ist einer, der mit ausladenden Gesten durch seine Werkstatt führt. Einer, der nicht unerwähnt lässt, dass „sechs Millionen an Wert“ auf dem Hof stehen, vor allem Sondermodelle von Mercedes. Einer, der mit den Händen die ganze Breite des Tisches abmisst, um zu erklären, wie weit er es gebracht hat: „Vom Tellerwäscher zum Millionär.“

„Manche sagen zu mir: Mensch Bader, langt's dir ned? Aber ich mach' das doch nicht für mich, sondern für meine Söhne, die Zukunft!“, sagt er. „Die Leute müssen sich fragen, wo Mittelstetten in ein paar Jahren steht. Denn was hier nicht passiert, wird woanders gemacht.“ Dabei senkt er seine Stimme, als wäre es eine Drohung. Gedroht hat er der Gemeinde tatsächlich: Dass er woanders hingeht, wenn das Gewerbegebiet nicht kommt. Dass er woanders Gewerbesteuer zahlt. Das wäre ein drastischer Einschnitt, denn Bader gehört zu den größeren Gewerbesteuern Mittelstettens.

Es heißt am Gartenzaun, der Bader will in dem Gewerbegebiet gar nicht bauen, sondern mit den Flächen spekulieren. Und manchmal heißt es, es gehe letztlich nur noch darum, auf welcher Seite man stehe: Spörl oder Fischer. „Aber zitieren's mi bitte ned!“

Wahlsonntag, kurz nach halb sieben. Während die letzten Stimmzettel ausgezählt werden, fährt Johann Bader im Schritttempo mit seinem schwarzen Jeep am Gemeindehaus vorbei und erhascht einen Blick auf Werner Fischer, den querköpfigen Cowboy, der seinen Traum vom gut sichtbaren Autohaus in der Nähe der B2 verhindern könnte.

Maria Schilder sitzt unterdessen eine halbe Stunde Autofahrt entfernt mit ihrer Familie in einem Restaurant beim Abendessen. Sie hat das Smartphone auf dem Tisch liegen, beobachtet den Newsticker der Lokalzeitung. Im Gemeindehaus, wo mittlerweile ein Silbertablett mit Schnittchen auf der Wahlurne steht, steigt die Unruhe. Die Wahlzettel sind ausgezählt, nur noch die Stimmen der Briefwähler müssen addiert werden.

Endlich hält ein Wahlhelfer einen Zettel in der Hand. Es wird leise im Gemeindesaal: 364 Ja-Stimmen, 597 Nein-Stimmen. Wahlbeteiligung 71 Prozent. „Die Frage des Bürgerentscheides ist mit Nein beantwortet. 22. Juli 2018.“ Das Gewerbegebiet kommt nicht.

Fischer beginnt zu klatschen, umarmt einen Kollegen von der Bürgerinitiative, sein Gesicht ist



Aus der Traum vom Gewerbegebiet.
Die schönen neuen Autos müssen
vorerst auf dem Hof stehen bleiben.

von Lachfalten übersät, „Jetzt machen wir den Sekt auf!“

An diesem Sonntagabend ist entschieden: Mittelstetten wird nicht zu einem Mosaiksteinchen in der Flächenverbrauchs-Statistik, 2,8 Hektar Acker bleiben Natur. „Was mit dem Volksbegehren auf Landesebene nicht geklappt hat, haben wir hier in Mittelstetten geschafft“, freut sich Fischer.

Später am Abend, Bürgermeister Spörl bedankt sich bei den Wahlhelfern. Dann setzt er sich ins Gasthaus, wo auch Johann Bader schon hockt und Karten spielt, wo viele andere aus der CSU warten und bei einem Bier darüber reden, wie sehr dieses Ergebnis Mittelstetten schaden werde.

Werner Fischer fährt zu einem Mitbegründer der Bürgerinitiative, wo sie zusammen mit weiteren Helfern Sekt trinken. In den kommenden Wochen wollen sie einen Ortsentwicklungsplan ausarbeiten. Auch der Bürgermeister sollte sich daran beteiligen, findet Fischer. „Das ist seine Chance, einzulenken. Mal sehen, ob er sie nutzt.“



FABIAN FRANKE & MALTE UCHTMANN

Warum wird so viel Natur bebaut?
Für eine Antwort tauchten Autor Fabian und Fotograf Malte in das Dorfleben ein, schliefen nächtelang im Auto, gingen von Tür zu Tür. Zeit für ein Zahlenspiel blieb trotzdem: Ginge es in gleichem Tempo weiter, wäre Deutschland im Jahr 3402 vollständig zugebaut.